Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

171 (23.7.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 171. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 23. Juli **1892.**

Zur Lage in Italien.

Rom, 20. Juli.

Der Finanzminister Vittoria Ellena, welcher heute Abend 6 Uhr durch den Tod von seinem langen Leiden erlöst wurde, stammt aus Saluzzo in Piemont. Er zählte erst 48 Jahre. Im Gegensatz zu den meisten italienischen Politikern hat er als Beamter und nicht als Parlamentarier Karriere gemacht. Der Kammer gehörte er erst seit wenigen Jahren an, nachdem er sich bei dem Abschlusse fast aller italienischen Handelsverträge und Münzkonventionen in hervorragender Weise betheiligt hatte. Crispi berief ihn zum Generaldirektor der Steuern und Zölle und Giolitti übergab ihm am 16. Mai d. J. das Portefeuille der Finanzen. Er konnte jedoch seinem Ressort nur wenige Wochen hindurch vorstehen, da er sehr bald von schwerer Krankheit heimgesucht wurde. Das Finanzministerium wird vorläufig mit von Grimaldi verwaltet, der dasselbe nunmehr endgiltig übernehmen dürfte. Ellena war unstreitig der begabteste unter den italienischen Finanzpolitikern unserer Tage. Er verband eine glänzende Darstellungsgabe in Wort und Schrift mit gründlicher, durch seine langjährige praktische Thätigkeit gesicherten Beherrschung der finanziellen und volkswirthschaftlichen Fragen. Sein häufiger Aufenthalt im Auslande, auch in Deutschland, hatte seinen Gesichtskreis erweitert und ihn zu einer erfolgreichen Thätigkeit in den höchsten Aemtern seines Vaterlandes vorbereitet. Das neidische Geschick versagte es dem Verstorbenen, seinem Vaterlande diejenigen Dienste ganz und voll zu leisten, welche in Italien alle Parteien zuversichtlich von ihm erwarteten. Ellenas Schicksal entbehrt nicht einer gewissen Tragik und hat in ganz Italien die tiefste Theilnahme erweckt.

Obwohl die Kammer noch gar nicht aufgelöst ist, und Niemand außer vielleicht der Regierung den Zeitpunkt der Neuwahlen kennt, beginnen doch schon einzelne Politiker ihren Wahlfeldzug. Die radikalen Franzosenfreunde, deren Häuflein allerdings im Parlamente auf ganze 8 Mann zusammengeschmolzen ist, und deren gänzliche Vernichtung bei den Neuwahlen nicht unmöglich erscheint, suchen dieser Gefahr durch eine möglichst frühzeitige und thatkräftige Wahlagitation vorzubeugen. Schon vor einigen Wochen hielt der halbverrückte Imbriani in Mailand eine politische Rede, die aber ihres offenbaren Wahnwitzes halber selbst von den Mailänder Republikanern nur mit Kopfschütteln aufgenommen wurde. Gestern dagegen eröffnete der radikale Hauptführer Felice Cavallotti, umgeben von seinen 7 parlamentarischen Anhängern, den Wahlfeldzug persönlich in Corteolona, einem Städtchen bei Pavia.

Der Ministerpräsident Giolitti bereist gegenwärtig in Begleitung Genalas, des Ministers der öffentlichen Arbeiten, wohl auch ein wenig zu Wahlzwecken Piemont und die Lombardei. Gestern war er in Turin, wo er dem Arbeiterverein in dessen Vereinshaus einen Besuch abstattete und bei dieser Gelegenheit eine bemerkenswerthe Rede hielt. Dieselbe beschäftigte sich hauptsächlich mit der Lage der italienischen Arbeiter, unter denen ja bekanntlich die Sozialdemokratie durchaus keinen Boden findet und die fast allesammt in die heutige Gesellschaftsordnung Vertrauen haben. Giolitti versicherte den Turiner Arbeitern, daß die ganze Politik der Regierung darauf abziele, das Loos der arbeitenden Bevölkerung zu heben und zwar durch die Aufrechterhaltung des äußeren Friedens, sowie die sorgsame Pflege der wirthschaftlichen Verhältnisse Italiens. Sicherlich werde es gelingen, auf diesem Wege allen Arbeitern Arbeit und einen gerechten Lohn zu verschaffen. Sache der arbeitenden Klasse würde es dann sein, durch Fleiß, Sparsamkeit und Voraussicht für die Zukunft den Bemühungen der Regierung kräftig zur Seite zu stehen. Der Vorsitzende des Turiner Arbeitervereins, Signor Trivero, dankte dem Ministerpräsidenten und grüßte die Monarchie, diese Vorhut allen Fortschrittes, welcher der italienische Arbeiter Vertrauen und Liebe entgegenbringe. Der Besuch Giolitti's bei den Turiner Arbeitern hat den günstigsten Eindruck gemacht und dem Ministerpräsidenten die Sympathien Vieler gewonnen.

Im Vatikan scheint man der nächsten deutschen Katholikenversammlung in Mainz mit einiger Besorgniß entgegenzuschauen. Man befürchtet am päpstlichen Hofe, daß die Mißstimmung vieler deutschen Katholiken über die franzosen- und russenfreundliche Politik Leo XIII. in Mainz ihren formellen Ausdruck finden könnte und will dies um jeden Preis vermieden sehen. Kardinal Rampolla hat darum an den Erzbischof von Köln eine lange Instruktion gesandt, in welcher der letztere angewiesen wird, auf die übrigen rheinischen Bischöfe und auf die Zentrumsführer in dem Sinne einzuwirken, daß jede Erörterung über die päpstliche Politik und über die politische Haltung der vatikanischen Zeitungen auf der Mainzer Katholikenversammlung vermieden werde.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 22. Juli. In einer längeren Abhandlung führen heute die Hamb. Nachr. aus, daß Graf von Caprivi den Kanzlerposten allerdings nicht angestrebt habe, daß er aber von dem Zentrum für denselben in Aussicht genommen worden sei, daß das Zentrum daran gearbeitet habe, den Kanzlerposten für Herrn von Caprivi frei zu machen, daß noch heute das Zentrum die festeste Stütze des jetzigen Kanzlers sei und daß es ihn vertheidige gegen jede wirkliche oder eingebildete Gefahr der Verdrängung. „Das Zentrum glaubt an dem Grafen Caprivi einen Kanzler nach seinem Herzen zu haben und das ist auch ohne die dahin gehende Erklärung, die Herr Lieber im Namen des Zentrums abgegeben hat, einleuchtend. Wenn wir nicht glauben, daß Graf Caprivi den Kanzlerposten erstrebt hat, so sind wir dagegen der Ansicht, daß er ihn jetzt festhält und mit Schärfe gegen jede Möglichkeit einer Aenderung eintritt. Dabei scheint sich Graf Caprivi in dem Irrthum zu befinden, daß Fürst Bismarck darnach strebe, wiederum sein Nachfolger zu werden. Graf Caprivi wird durch jedes Symptom, das bei Hofe in der Richtung einer kaiserlichen Annäherung an den früheren Kanzler stattfindet, empfindlich berührt; in der halbamtlichen Presse wird dann regelmäßig, um die Verstimmungen des Kaisers neu zu beleben, gesagt, die Opposition des Fürsten Bismarck richte sich direkt gegen den Thron, während die Thatsache doch nur die ist, daß politische Bestrebungen, bei denen Fürst Bismarck unbetheiligt ist, um die Gunst des Kaisers mit einander kämpfen. Der jetzige Kanzler will seine Stellung nicht verlieren und hat dabei seit Jahren unzutreffend angenommen, daß er von Seiten des Fürsten Bismarck in derselben bedroht oder gefährdet werde. Dieser Argwohn hat ihn schon im Mai 1890 zu dem großen Zirkular nach auswärts, dann zu verschiedenen unprovozirten persönlichen Spitzen gegen den früheren Reichskanzler im Parlament, namentlich aber bei jedem Anscheine kaiserlicher Versöhnlichkeit zu Schritten veranlaßt, die nothwendig von der anderen Seite Abwehr fanden. Diese Abwehr ist es, die von den halbamtlichen und Zentrumsblättern regelmäßig als gegen den Thron gerichtet geschildert wird. Es handelt sich dabei weniger um einen Kampf zwischen dem Grafen Caprivi und dem Fürsten Bismarck, als um Herstellung, Erhaltung u. Verschärfung kaiserl. Verstimmungen gegen den früheren Reichskanzler. Diese Arbeit wird seit zwei Jahren emsig betrieben, und der Zirkularerlaß vom 23. Mai 1890 ist das erste in der Oeffentlichkeit bekannt gewordene rechtsgiltige Schriftstück darüber. Auch in diesem Jahre, bei den Wiener Vorgängen, ist es unseres Wissens wiederum der persönliche Einfluß des Grafen Caprivi gewesen, welcher der Auffassung des Kaisers, wie sie sich in dem Glückwunsch desselben zur Verlobung des Grafen Herbert ausdrückte, eine andere Richtung zu geben gewußt hat, die in dem Erlaß nach Wien vom 9. Juni 1892 sich äußerte und in der amtlichen Veröffentlichung desselben gipfelte. Wir haben keinen Zweifel darüber, daß die wohlwollende Stimmung des Kaisers noch bis zur Kieler Begegnung andauerte, und daß die Wendung in derselben durch amtliche Einwirkungen herbeigeführt worden ist. Daß der Kaiser, als er den Grafen Herbert Bismarck zu seiner Verlobung beglückwünschte, noch nicht die Absicht gehabt haben kann, das Verbot der Betheiligung an der Hochzeit zu genehmigen, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Die tertii gaudentes, von denen die Nat.-Ztg. bei diesem Streite spricht, mögen zahlreicher vorhanden sein, als das Blatt selbst meint, und namentlich in den ehemals reichsfeindlichen Fraktionen; aber die duo litigantes sind eigentlich nicht vorhanden. Wir glauben nicht an einen Streit Caprivi-Bismarck, wir glauben nur an eine einseitige Abwehr jeder Möglichkeit einer Annäherung des früheren Kanzlers an den Kaisers. Wenn man behauptete, daß zwischen dem Zentrum und dem Fürsten Bismarck ein Streit bestände, an dem der jetzige Kanzler seine Freude hätte, so würde man schon eher ein zutreffendes Gleichniß haben.

* **Karlsruhe**, 21. Juli. Die Köln. Volksztg. hatte letzthin von ihrem ultramontanen Standpunkte aus das Ministerium Caprivi gelobt und dabei u. A. geschrieben: „Wo im Auslande hätte man es wagen dürfen, in den siebenziger Jahren zu Gunsten der deutschen Katholiken sich einzumischen?“ Dazu bemerkt die Voss. Ztg.: „Auf gut deutsch gesagt heißt das: heute ist die Macht Deutschlands nicht mehr so groß, daß es unbekümmert um auswärtige Verwickelungen einen innern Kampf im großen Style wagen könnte, und heute gibt es nach der Meinung des rheinischen Zentrumsblattes im Auslande eine Macht, welche es wagen könnte, sich in einen solchen inneren deutschen Kampf zu Gunsten des Römlingthums einzumischen. Auch das „läßt tief blicken“, denn es liegt darin das offene Eingeständniß, daß das Zentrum ein schwaches Deutschland braucht und folgerichtig wünscht, das Eingriffe des Auslandes in seine inneren Angelegenheiten fürchten muß.“ Auch wir glauben, so sagen dazu die Hamb. Nachr. sehr treffend, daß das Zentrum für seine Zwecke ein schwaches Deutschland braucht.

* **Karlsruhe**, 22. Juli. Ueber die Gesammtlage des nationalen Erwerbslebens spricht sich die Mehrzahl der vorliegenden Handelskammerberichte wenig befriedigt aus. Auch das Nachlassen der Arbeiterbewegung wird auf die auf fast allen Gebieten der gewerblichen Thätigkeit eingetretene Abschwächung, den Niedergang vieler Industriezweige, besonders auch der Bauthätigkeit zurückgeführt. Die Arbeitsgelegenheit war in Folge dieser Vorgänge erheblich vermindert. Die Lage des Arbeitsmarktes bot der Neigung, mit neuen Forderungen hervorzutreten und solche durch Arbeitseinstellungen zu erzwingen, durchaus keinen Rückhalt. Die wenigen Fälle, in denen es auf Antrieb von Agitatoren zu Arbeitseinstellungen kam, sind zu Ungunsten der Arbeiter verlaufen. Nicht besser ergeht es übrigens der Industrie in England. Auch dort sind die unmittelbaren Aussichten des Geschäfts nicht sehr hoffnungsvoll, da nicht allein der Auslandshandel gedrückt ist, sondern da auch weniger Lebhaftigkeit im einheimischen Geschäft berichtet werden muß. Das Rhedereigeschäft befindet sich in einer üblen Lage und die Wirkung davon muß sich bald auf den Schiffswerften, sowie in den Maschinenfabriken fühlbar machen. Nur die Zeit wird im Stande sein, diese Schäden zu bessern. Die Times äußern sich folgendermaßen: „Die erste Hälfte des Jahres 1892 ist durchaus nicht befriedigend verlaufen. Der Handel, welcher 1891 so bedeutend abgenommen hat, wird wahrscheinlich noch eine Zeit lang darniederliegen. Nichts ist bezeichnender für die letzten 6 Monate, als daß die großen Londoner Banken zum ersten Male seit Jahren ihre Dividenden haben vermindern müssen. Die Erklärung ist sehr einfach. Banken handeln mit Geld und Geld ist so reichlich gewesen, daß es nicht zu Sätzen ausgeliehen werden konnte, wobei die Verleiher erheblichen Nutzen hatten. Einige Jahre vor dem Baring'schen Krach war es nicht schwierig, Geld zu lohnenden Sätzen zu verleihen. Die Geschäftsleute legten nicht nur Alles, was sie besaßen, an, sondern borgten noch außerdem so viel auf Kredit, wie sie konnten. Viele haben seitdem ihre Anlagen zu bedauern gehabt und wünschen jetzt, sie hätten gewissen Firmen, deren Stärke sie überschätzten, nicht getraut. Seit dem November 1890 hat geringe Neigung geherrscht, Geld anzulegen, es sei denn in den allersichersten Papieren und alle Kreditsuchenden wurden der strengsten Prüfung unterworfen. Diese Haltung des Publikums hat ohne Zweifel die Gründer abgeschreckt, ihre Waaren anzubieten. Die wenigen neuen Emissionen sind gut genug gewesen, um einen ziemlichen Erfolg zu haben, obwohl viele Fälle vorgekommen sind, wo man bessere Zeiten abwarten mußte. Die Freunde der australischen Kolonien haben die Kapitalisten zu überzeugen gesucht, daß kein Grund zu der Scheu vor den Anleihen dieser Kolonien vorhanden wäre, aber ohne Erfolg. Die Staatsmänner Australiens scheinen die ökonomische Thatsache nicht begreifen zu wollen, daß es auch noch andere Länder gibt, welche Waizen, Wolle und Vieh produziren und eine starke Konkurrenz auf dem heimischen Markt bereiten. Die Haltung der Arbeiter gibt auch zu Besorgnissen Anlaß, aber sie ist verzeihlich, da man nicht erwarten kann, daß sie mehr Verstand zeigen als ihre Führer.“

□ **Vom Mittelrheinkreis**, 21. Juli. Gegenüber den giftigen Ausfällen und unbegründeten Angriffen der rothen und schwarzen fanatisch-antibismarckischen Presse, macht es einen vortrefflichen Eindruck, daß auch von uns Badener ein Huldigungszug zum Fürsten Bismarck veranstaltet wird. Solche Kundgebungen, veranstaltet von Männern mit makellosesten und glänzendsten Namen, besagen mehr, als alle noch so schneidig verfaßten Abwehrartikel gegen die oben gekennzeichnete Presse. So große Ehrungen für den Fürsten Bismarck liegen seinen Feinden allerdings schwer im Magen, aber eine solche Wanderung hat doch einen weit idealeren und berechtigteren Sinn, als z. B. die von den „wahrhaft liberalen“ deutschfreisinnig-demokratischen-ultramontanen Bundesbrüdern unternommene problematische Rockfahrt nach Trier und ähnliche andere. Wir, die nicht die Reise mitmachen können, sehen den weiteren Berichten über die Huldigungsfahrt, besonders über den nicht zu bezweifelnden schönen Verlauf derselben mit Spannung entgegen.

♂ **Berlin**, 21. Juli. S. M. der Kaiser, der gestern in Drontheim den Dom besichtigte, ist heute von dort abgefahren. — Das Manövergeschwader ist heute früh von Wilhelmshaven aus der Kaiseryacht entgegen nach der norwegischen Küste abgegangen.

Berlin, 21. Juli. Die von anderen Blättern bereits aufgegriffene Mittheilung der Börsenzeitung, für nächsten Winter sei eine Vorlage über die Neubewaffnung der deutschen Infanterie mit einem Gewehr von nur 6½ Millimeter Kaliber angekündigt, wird von unterrichteter Seite als völlig unzutreffend erklärt. — Die Manöverflotte ist heute Vormittag zur Begrüßung des Kaisers nach Norwegen abgedampft.

* **Berlin**, 22. Juli. Aus Posen meldet die Voss. Ztg., daß hier morgen eine Sanitätskommission zusammentreten werde zur Berathung von Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera. — Dem Berl. Tagebl. wird aus Kottbus berichtet, der Kassier der Ortskrankenkasse, Schentke, sei wegen Unregelmäßigkeiten verhaftet worden. — Die Kreuzztg. erfährt aus St. Petersburg, eine kaufmännische Abordnung aus Baku hätte den Finanzminister um Bewilligung eines Moratoriums ersucht, da eine völlige Stockung der Geschäfte eingetreten sei. — Das Kl. Journal hört, die Leitung des Dombaues sei dem Ministerialbauinspektor Kleinau übertragen worden.

Frankreich.

♁ **Paris**, 21. Juli. Der Graf von Paris ist mit seinen Kindern gestern in Folkestone eingetroffen, wo ihn eine Abordnung französischer Royalisten erwartete. Er hielt eine Ansprache, die hauptsächlich auf die antimonarchistische Politik des Papstes abzielte, obgleich in gemäßigterem Tone, als der von den royalistischen Abgeordneten angeschlagene: „Diese Anhänglichkeit der Monarchisten an ihren politischen Glauben gereicht ihnen inmitten der Schwierigkeiten der Gegenwart zur Ehre; sie wird ihnen eines Tages ein Anrecht auf das Vertrauen des Landes geben. Sie haben tapfer ausgehalten in dem Kampfe für die konservativen Interessen, für die Erhaltung des gesellschaftlichen Friedens, für die Beschützung der religiösen Ueberlieferungen Frankreichs und der kirchlichen Freiheiten, welche stets ihren sichersten Halt in der Monarchie finden werden. Aber sie können weder ihre politische Unabhängigkeit aufopfern, noch Gesinnungen heucheln, die ihren Ueberzeugungen zuwiderlaufen, indem sie sich Einrichtungen anschließen, welche in ihren Augen durch die Erfahrungen der Vergangenheit und das Interesse des Landes verurtheilt werden. Um das nationale Prinzip und das historische Recht, dessen Vertreter ich bin, geschaart, wissen sie, daß ich keine der Pflichten vernachlässigen werde, welche diese Stellung mir auferlegt. Sie werden die Zukunft mit Vertrauen erwarten, mit mir vereint durch die Bande gemeinsamer Hingebung an das große französische Vaterland.“

♀ **Paris**, 21. Juli. Mit Befriedigung erfahren heute die Pariser, daß sie bei einem Haare einem neuen Dynamitschrecken entgangen. Wenn die so eben bekannt gewordenen Nachrichten sich bestätigen, so wird die Sicherheitsbehörde einige ihrer bisherigen Mißerfolge gut gemacht haben, und ist durch ihr schnelles Handeln ein wahres, seit langer Zeit vorbereitetes Komplot vereitelt worden. In der letzten Woche, so wird erzählt, erhielt die Regierung vom Auslande die Mittheilung, daß binnen Kurzem eine höchst gefährliche Anarchistenbande in Paris eintreffen werde. Sie sollte die Absicht haben, mehrere öffentliche Gebäude, namentlich die Börse, den Justizpalast und das Palais Bourbon zu zerstören. Ihre Mitglieder wurden als Leute der schlimmsten Sorte geschildert; alle seien Franzosen und aus dem Heere desertirt; durch Diebstahl hätten sie sich in den Besitz der nöthigen Sprengstoffe gebracht. Von dieser Mittheilung setzte Loubet den Polizeipräfekten in Kenntniß, und alle verfügbaren Sicherheitsagenten wurden mit der Ueberwachung der Bahnhöfe, der Durchforschung der Gasthöfe u. s. w. beauftragt. Es gelang ihnen, die beiden Rädelsführer, die sich schon seit mehreren Tagen in Paris aufhielten, zu entdecken und zu verhaften. Dieselben waren in einem Gasthofe des Stadtviertels der Arts-et-Metiers abgestiegen. Sie heißen P. und D. In ihrer Wohnung wurden chemische Stoffe verschiedener Art und Apparate, die offenbar zu verbrecherischer Verwendung bestimmt waren, in Beschlag genommen. Der Untersuchungsrichter Atthalie wird diese neue Angelegenheit an's Licht zu ziehen haben.

* **Paris**, 21. Juli. Der schweizerische Gesandte Lardy erklärt in einer Zuschrift an den Temps. Frankreich und die Schweiz seien bereits vor mehreren Tagen übereingekommen, im Wege der internen Legislation vorzugehen; der beiderseitige gute Wille lasse die Ueberwindung der anderweitigen Schwierigkeiten hoffen.

Großbritannien.

* **London**, 21. Juli. Eine Meldung des Bureau Reuter aus Tanger bestätigt die Nachricht über den erfolgten Abbruch der Handelsvertragsunterhandlungen zwischen Smith und dem Sultan. Smith habe Fez am 12. ds. Mts. verlassen und am 13. ein Lager, sechs Meilen von Fez entfernt, bezogen und sich den dorthin entsandten Vertretern des Sultans gegenüber geweigert, den verstümmelten Vertrag zu unterzeichnen. Er sei dann nach Rabat aufgebrochen, wo die Gesandtschaft am 22. d. M. erwartet wird.

* **London**, 21. Juli. Dem Auswärtigen Amte von dem Gesandten Smith heute zugegangene Briefe bestätigen durchweg die am Montag aus Tanger eingegangenen Drahtberichte des Reuter'schen Bureaus, insbesondere die Nachricht, daß der Sultan den Gesandten mit 30,000 Pfund bestechen wollte.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 21. Juli. Der hiesige amerikanische Konsul Ryder wurde verhaftet. Er wird betrügerischen Verhaltens bei der Auszahlung einer Erbschaft beschuldigt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Rußland.

* **St. Petersburg**, 21. Juli. Heute früh um 6 Uhr ist **der von Moskau nach Nischni Nowgorod** fahrende **Kurierzug** zwischen **Molodniki** und **Gorochowetz verunglückt**. Die **Lokomotive und 5 Wagen wurden** zertrümmert. **Acht Wagen** sind **entgleist. Getödtet** wurde **Niemand.**

Baden.

♂ **Freiburg**, 22. Juli. Vergangene Nacht halb zwei Uhr wurde die Feuerwehr in dem Wiehre-Stadttheil alarmirt. Es brannte in einem der Stadt gehörenden kleinen Hause, welches an den Landwirth Simon verpachtet ist. Da die Feuerwehr sehr rasch zur Stelle war und es regnete, so brannte nur ein Theil des Dachstuhles ab; doch sind die in dem Gebäude untergebracht gewesenen Heuvorräthe vernichtet. Das Vieh wurde gerettet. Der Schaden ist kein sehr beträchtlicher. Da der Pächter verreist und außer dessen Frau Niemand im Hause war, so wird Brandstiftung vermuthet

(- **Badenweiler**, 21. Juli. Wie bereits in Ihrer Zeitung in Kürze mitgetheilt wurde, ist die Frage bezüglich des Platzes für den Kirchenneubau endgiltig entschieden worden. Dies ist leider Thatsache. Wir sagen leider; denn die Frage ist wohl entschieden, aber nicht gelöst. Die Kirche kommt also doch auf den alten, von Anfang an in Aussicht genommenen Platz, welcher von Vielen durchaus für ungeeignet erachtet wird. Dieser Platz ist, wie bereits früher des Näheren ausgeführt, in seiner gegenwärtigen Ausdehnung für diesen prächtigen Bau von bedeutenden Größe viel zu klein und er wird es auch noch sein, wenn er durch Abtragung des Schulhauses um ein Unbedeutendes an Größe gewonnen hat. Die neue Kirche wird auf diesem Platze durch die unmittelbare Nähe der daran stoßenden Häuser entschieden gedrückt erscheinen und die schönen Formen des Baues werden dadurch nicht voll und ganz zur Wirkung kommen. Dies ist eine vielfach verbreitete Ansicht unter der hiesigen Einwohnerschaft, welcher allem Anscheine nach die leitende Baubehörde sich auch angeschlossen hatte, als sie noch in letzter Stunde die Arbeiten auf diesem Platze einstellte und nach einem geeigneteren sich umsah; denn die Mittheilung, daß der Baugrund auf diesem Platze nicht für geeignet befunden worden sei, erscheint nunmehr, nachdem doch auf dem Platze gebaut werden solle, wenig stichhaltig. Der kurze Inhalt der ganzen Sache läßt sich dahin zusammenfassen, daß wir eine große — vielleicht für unsere Verhältnisse zu große — Kirche bekommen, für welche ein geeigneter Platz noch nicht gefunden ist. Jedenfalls hätte man sich mit dieser Frage von Anfang an eingehender beschäftigen sollen.

Verschiedenes.

× **Karlsruhe**, 22. Juli. Der Verein für Massenverbreitung guter Schriften hat zur 3. ordentlichen Hauptversammlung durch den geschäftsführenden Ausschuß den Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1891 erstattet. Darnach hat das Unternehmen auch in diesem Jahre wieder sehr beachtenswerthe Fortschritte zu verzeichnen innerhalb der deutschen Grenzpfähle sowohl, wie im Ausland. Hier ist namentlich die mittlerweile erfolgte größere Annäherung der Schweizer Sondervereine zu erwähnen, die Einsetzung einer Vertretung in New-York, der Anschluß von Alexandrien, Kapstadt, Kanton, Jerusalem. Sonderbar erging es hingegen dem Verein in Rußland, wo seine Veröffentlichungen durch die Zensur verboten wurden, ein Verbot, welches jedoch später wieder zurückgenommen worden ist. Das Endergebniß der Thätigkeit der besonderen Verwaltungszweige bestand, der statistischen Uebersicht zufolge, im Einzelnen am Ausgang des Jahres 1891 in einem Zuwachs an Mitgliedern bis auf die Zahl 5663 (gegen 4763 im Jahre 1890); die Zweigvereine waren gleichfalls mit Abschluß des Jahres von 26 auf 32 gestiegen, die Vertretungen hatten die Zahl 83 (gegen 47 des Vorjahres) bis dahin erreicht und der Gesammtvertrieb des Verlagsinstituts 421,577 Exemplare. Die Finanzen stellten sich im verflossenen Geschäftsjahre auf 26,386 M. 80 Pf. Einnahmen gegen 19,480 M. 97 Pf. Ausgaben, so daß also erstere mit 6905 M. 83 Pf. im Ueberschuß verblieben und ein Gesammtvermögen von 33,844 M. 20 Pf. zu verzeichnen ist. Wenn auch gar manche der gehegten Hoffnungen und Wünsche noch nicht zu ihrem Ziele gelangen durften, so ist doch wieder ein beträchtlicher Schritt vorwärts gethan und der Verein kann getrost und beherzten Muthes in die fernere Zukunft blicken.

Berlin, 20. Juli. Es fällt auf, daß in diesem Jahre viel weniger gereist wird als sonst. Der Verkehr in den Hotels ist viel geringer als in früheren Jahren. Die Eisenbahnzüge sind weit entfernt davon, überfüllt zu sein, und die meisten der großen durchgehenden Züge fahren mit nicht mehr Reisenden als zu gewöhnlichen Zeiten. Gleiche Nachrichten kommen, wie der Konfektionär meldet, aus Süddeutschland und vom Rhein. Daselbst führen Hotels und Geschäfte, die auf Reisende besonders angewiesen sind, bittere Klage. Die Dampfschiffe auf dem Rhein machen ebenfalls schlechte Geschäfte, die Salonboote sind kaum besetzt. Unter den diesjährigen Reisenden sind die Amerikaner am stärksten vertreten. Dann kommen die Engländer, die aber meistens in größern Trupps mit den bekannten Cooks Rundreisebillets eintreffen, äußerst sparsam sind und nichts verdienen lassen.

Gießen, 19. Juli. Der seltene Fall, daß sich Jemand sein eigenes Grab gräbt, ist in dem benachbarten Wieseck vorgekommen. Der dortige Kirchendiener und Todtengräber Schäfer hatte die Gewohnheit, alsbald nach einer Beerdigung für alle Fälle ein neues Grab auszuschaufeln. Diese Arbeit hatte er auch am Samstag verrichtet. Am Sonntag überfiel den 64jährigen Mann ein Blutsturz, der den Tod bald herbeiführte. Der Verstorbene wurde heute in die von ihm ausgeworfene Grube gebettet.

== **Frankenthal**, 21. Juli. Aus dem uns vorliegenden Jahresberichte des hiesigen Reallehrinstituts (6klassige Realschule mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst) entnehmen wir, daß diese Anstalt, welche den Lesern unseres Blattes längst bekannt ist, auch im letzten Schuljahr einen sehr hohen Besuch aufzuweisen hatte, indem die Schülerzahl 180 betrug, von denen 106 in dem mit der Schule verbundenen Pensionate untergebracht waren. Das Lehrerkollegium besteht außer den beiden Vorstehern aus 12 Lehrkräften. Wir wünschen dieser Anstalt auch in Zukunft den besten Erfolg.

Paris, 18. Juli. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Blätter, Edison bereite zu Gunsten Deutschlands für den nächsten Krieg eine Höllenmaschine vor, welche im Stande sei, auf 50 Km. Entfernung in wenigen Stunden eine ganze Stadt oder ein ganzes Armeekorps zu zerstören. Diese fette Ente hat den Vorzug gehabt, von einem französischen Universitätsprofessor ernst genommen zu werden. Derselbe hat sich beeilt, an Edison zu schreiben, ob es wahr sei, daß „der glorreichste Sohn der großen amerikanischen Republik sein wissenschaftliches Genie in den Dienst des Despotismus gegen die Freiheit stellen wolle." Edinson hat in einem Briefe, welchen die Revue socialiste abdruckte, Folgendes geantwortet: „Alle Behauptungen der angeführten Art sind vollständig falsch. Ich wäre gewiß die letzte Person der Welt, welche geneigt wäre, den Feinden der französischen Republik auch nur die mindeste Unterstützung zu leihen."

Handelsnachrichten.

♃ **Düsseldorf**, 21. Juli. (Amtlicher Kursbericht.) A. Kohlen und Koaks: 1) Gas- und Flammkohlen: a. Gaskohle für Leuchtgasbereitung 11.50-12.00, b. Generatorkohle 10.50—11.00, c. Gasflammförderkohle 9.50—10.00; 2) Fettkohlen: a. Förderkohle 8.50, b. beste melirte Kohlen (Lokomotivkohle) 9.50, c. Koakskohle 6.50—7.00; 3) Magere Kohlen: a. Förderkohle 8.00—8.50, b. melirte Kohlen 9.00—9.50, c. Nußkohle Korn 2 (Anthracit) 18.00—20.00 (Grundpreise der Zechengemeinschaft; 4) Koaks: a. Gießereikoaks 14.50—15.00, b. Hochofenkoaks 12.00, c. Nußkoaks, gebrochen 15.50—17.00; 5) Brickets 11.00—13.00. B. Erze: 1) Rohspath 7.50—8.50, 2) geröst. Spatheisenstein 10.50—12.50, 3) Somorrostro f. o. b. Rotterdam —.—, —.—, 4) nassauischer Rotheisenstein mit etwa 50 Proz. Eisen 8.50—9.20, 5) Rasenerze franko —.—, —.—. C. Roheisen: 1) Spiegeleisen, 1. Qual., 10 bis 12 Prozent Mangan 55.00, 2) weißstrahl. Qualitäts-Puddelroheisen: a. rhein.-westfälische Marken 51.00—52.00, b. Siegerländer 48.00—49.00; 3) Stahleisen 52.00—53.00; 4) englisches Bessemereisen ab Verschiffungshafen —.—, —.—; 5) span. Bessemereisen Marke Mudela" loko Rotterdam —.—, —.—; 6) deutsches Bessemereisen —.—; 7) Thomaseisen franko Verbrauchsstelle 50.00; 8) Puddeleisen (Luxemburger Qualität) 38.80; 9) englisches Roheisen Nr. 3 ab Ruhrort 61.00—62.00; 10) Luxemb. Gießereieisen Nr. III. 48.00—50.00; 11) deutsches Gießereieisen 1. Qual. 65.00; 12) 2. Qual. —.—, 13) 3. Qual. 57.00; 14) deutsches Gießereieisen (Hämatit.) 66.00; 15) spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loko Rotterdam —.—. D. Stabeisen: gewöhnl. Stabeisen 115.00—117.50. E. Bleche: 1) gewöhnl. Bleche 145, 2) Kesselbleche 160.00, 3) Feinbleche 136.00—145.00. F. Draht: 1) Eisenwalzdraht —.—, —.—, 2) Stahlwalzdraht —.—, —.—. (Berechnung in Mark für 1000 Ko. und, wo nicht anders bemerkt, ab Werk.) Der Kohlenversandt hat im Vergleich zu den ersten Tagen des Monats wieder zugenommen. Auf dem Eisenmarkt hält die regere Nachfrage an. Nächste Börse am 4. Aug.

Mannheim, 21. Juli. (Viktualienmarkt.) Kartoffel der Ztr. 5.00-6.00 M., d. Pf. 7—8 Pfg.; Eier das Hundert 5.—6.00 Butter d. Pfd. 1.05—1.20 M.; Aepfel d. Ztr. 00.—25 M., Birnen d. Ztr. 22—00 M., Zwiebeln d. Pfd. 7—8, Sellerie d. Kopf 6—00 Pf.; Kirschen d. Pf. 00—20 Pfg., Gurken das Stück 10—15. Spargeln das Pfd. 00—00 Pfg.; Bohnen per Pfund 20—30 Pf.; Rothkraut d. Kopf 30—00 Pf.

Mannheim, 21. Juli. (Strohmarkt.) Wiesenheu der Ztr. 3.00—3.50 M., Kleeheu der Ztr. 3.50—4.00 M., Kornstroh der Ztr. 2.20—2.50 M., Gerstenstroh der Ztr. 1.50—1.80 M.

Mannheim, 21. Juli. (Fischmarkt.) Bräsem 35 Pf. d. Pfund, Hecht 1.35 das Pfund, Barsch 80 Pfg. das Pf., Aal 0.00 Mark das Pfund.

❢ **Magdeburg**, 21. Juli. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 17.50, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rend. 16.65. Nachprodukte ausschl. 75° Rend. 13.80. Still, fest. Brodraffin. I. 28.—. Brodraffinade II. 27.75. Gem. Raffinade mit Faß 28.50. Gem. Melis I. mit Faß 26.50. Still, fest. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Juli 12.60 G., 12.70 Br., für August 12.62½ bez., 12.70 Br, für Sept. 12.80 bez., 12.85 Br., für Okt.-Dez. 12.65 G., 12.70 Br. Anfangs matt, Schluß besser.

♀ **Paris**, 21. Juli. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft sehr rege für Großvieh, gut für Hämmel und Schweine, schlecht für Kälber. Es waren heute beigetrieben: Ochsen 1830, Preise: 1. S. 1.56, 2. S. 1.44, 3. S. 1.12; Kühe 587, Preise: 1. S. 1.50, 2. S. 1.36, 3. S. 1.04, Stiere 210, Preise: 1. S. 1.28, 2. S. 1.14, 3. S. 0.98; Kälber 1940, Preise: 1. S. 1.54, 2. S. 1.34, 3. S. 1.14; Hämmel 11,529, Preise: 1. S. 1.96, 2. S. 1.76, 3. S. 1.62, Schweine 4774, Preise: 1. S. 1.46, 2. S. 1.42, 3. S. 1.38.

Städtisches.

□ **Karlsruhe**, 22. Juli. Als der ledige Wilhelm Geist von Plittersdorf, Knecht bei Kohlenhändler Morath hier, heute Vormittag durch die Kriegstraße fuhr, scheute an der Ecke der Karlstraße das Pferd und rannte mit dem Wagen davon, der Knecht fiel vom Wagen, auf welchem er saß, und wurde an den Randstein geworfen, so daß er einen Schädelbruch erlitt und an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Er wurde in das nahegelegene St. Vinzentiushaus verbracht.

⁂ **Karlsruhe**, 22. Juli. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 366 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Paris**, 22. Juli. Wie aus Tientsin gemeldet wird, befahl der Vizekönig Li-Hung-Tschang das von General Tscheng-Ki-Tong bei der Banque de Paris et des Pays Bas gemachte Anlehen dieser wiederzuerstatten.

* **London**, 22. Juli. Die konservative Morning Post empfiehlt dem Kabinet, es möge der Königin, Falls ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinet beschlossen werde, die Vertagung des Parlaments bis zur ordentlichen Tagung im Jahre 1893 vorschlagen.

⁑ **Christiana**, 22. Juli. Im Storthing brachten drei Mitglieder der Linken und von der Rechten drei Moderaten einen Antrag auf Abänderung des Grundgesetzes ein, wonach der König berechtigt wäre, den Storthing aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen.

* **St. Petersburg**, 22. Juli. Am 19. Juli sind vorgekommen in Astrachan: 198 Choleraerkrankungen, 57 Todesfälle; in Kasan: 4 Erkrankungen, 3 Todesfälle; in Samara: 58 Erkrankungen, 43 Todesfälle; in Woronesch: 1 Todesfall; in Saratow am 18. d. M.: 99 Erkrankungen, 43 Todesfälle, am 19. d. M.: 119 Erkrankungen 57 Todesfälle; ferner am 18. d. M. in Zarizyn: 89 Erkrankungen, 54 Todesfälle; in Rostow: 84 Erkrankungen, 31 Todesfälle; in Taganrog: 3 Erkrankungen, 2 Todesfälle; in Asow: 46 Erkrankungen, 22 Todesfälle.

* **Belgrad**, 22. Juli. Der Ausbruch der Cholera in Branja und anderen serbischen Orten wird amtlich widerlegt. Pasitsch hat sich zum Kurgobrauche nach Arandjelovac begeben.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 22. Juli 1892, 3 Uhr 20 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	170.50
3% D. Reichsanleihe	87.80	Napoleonsd'or	16.23
4% dto.	107.35	Privatdiskonto	1⅝
4% Preuß. Konsol	107.25	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	101.90	Kreditaktien	265½
4% " " M.	103.90	Diskonto-Kommandit	189.60
Oesterr. Goldrente	96.70	Staatsbahn	255.20
" Silberrente	81.30	Lombarden	86⅞
4% Ungar. Goldrente	94.—	Tendenz: still.	
1880r Russen	94.90	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	65.80	Oesterr. Kreditaktien	166.50
Italiener komptant	90.80	Oesterr. Staatsbahn	128.20
Aegypter	98.20	Lombarden	42.50
Spanier	62.70	Diskonto-Kommandit	189.50
Zoll-Türken	91.30	Laurahütte	115.—
Banken.		Gelsenkirchen	136.70
Kreditaktien	265⅜	Dortmunder	66.40
Diskonto-Kommandit	189.40	Bochumer	135.—
Darmstädter Bank	138.80	Rubelnoten	204.70
Handelsgesellschaft	142.—	Tendenz: still.	
Deutsche Bank	163.20	**Wien.**	
Dresdener Bank	145.10	Kreditaktien	310.70
Bahnaktien.		Staatsbahn	300.10
Schweiz. Nordostbahn	108.10	Lombarden	98.10
" Zentralbahn	129.20	Ungarn	110.10
Gotthard	141.60	Marknoten	58.57
Lombarden	86.50	Tendenz: träge.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	204.20	3% Rente	98.50
Hess. Ludwigsbahn	115.10	Spanier	62¼
Wechsel und Sorten.		Türken	20.42
Wechsel a. Amsterdam	168.72	Ottomane	564.—
" " London	20.40	3% Portugiesen	23¾
" " Paris	81.12	Tendenz: fest.	

* **Frankfurt a. M.**, 22. Juli, 5 U. 55 M. (Abendkurse.) Kreditaktien 265½, Staatsbahn 255⅝, Lombarden 86⅞, Disk.-Komm. 189.70, Aegypter 98.10, Ungarn 136.90, Gelsenk. —.—. Still.

* **Berlin**, 22. Juli, 5 U. 55 M. Diskonto-Komm. 189.60, Dortmunder 66.30, Bochumer 132.90. Fest.

* **Paris**, 22. Juli, 5 U. 55 M. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 98.35, 3pr. Portugiesen 23¾, Spanier 63⅜, Türken 20.47, Banque ottom. 564, Ungarn —.—, Rio Tinto 403.—, Banque de Paris 640. Träge.

§ Für den Büchertisch.

An empfehlenswerthen Erscheinungen sind uns ferner zugegangen:

Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem. 167 Seiten. In Original-Leinenband. Preis 2 M. (Leipzig, J. J. Weber). Die Literatur über den „guten Ton" ist, seit Knigge's „Umgang mit Menschen" erschien, mehr und mehr angewachsen und viele dieser Werke sind in ihrer Art meisterhaft und gereichen jeder Bibliothek zur Zierde. Aber sie haben fast alle denselben Fehler, daß sie durch zu viel Beiwerk den Lernenden verwirren und dadurch unsicher machen, ihn der Natürlichkeit bei der Anwendung des Gelernten berauben. Denn wir dürfen nie vergessen, daß ein Lehrbuch über den „Guten Ton und die feine Sitte" nicht für Die geschrieben ist, denen dieselben schon in der Kinderstube zur zweiten Natur anerzogen, sondern für Die bestimmt ist, welche sich durch Talent und Fleiß hinaufgerungen haben in die Kreise der Gebildeten, und diesen nun auch in Bezug auf die feine Sitte ebenbürtig werden wollen. In diesem Sinne entstand dieses Büchlein, das in der klaren und leicht faßlichen Form des Katechismus eine Anleitung gibt, sich die in den Kreisen der Gebildeten unerläßlichen Formen anzueignen.

Auf deutscher Bahn in Kleinasien. Eine Herbstfahrt. Von Friedrich Dernburg. 200 Seiten. Preis 1 M. (Berlin, Jul. Springer). Für Alle, welche an den anatolischen Landschaften in irgend einer Weise Interesse nehmen, wird das auch in formeller Richtung hervorragende Werkchen eine anregende und fördernde Lektüre sein. Dies um so mehr, als das geschilderte Gebiet von Forschungsreisenden und Spezialisten mehrfach schon fachwissenschaftlich behandelt worden ist, aber hier zum ersten Male von allgemein kulturellem Standpunkte aus. Der Weiterbau der anatolischen Bahn in der Richtung auf Bagdad ist jedenfalls nur eine Frage der Zeit.

Das Lexikon des Lebensglücks. Zuverlässiger Führer und Wegweiser auf dem Lebenswege. Ein praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fragen des menschlichen Wohlergehens. Von Kurt Adelfels. Zweite Auflage. Preis in illustr. Umschlag brosch. 3 M. 60 Pf., eleg. geb. 4 M. 50 M. (Stuttgart, Schwabacher).

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Sonderzüge nach Kissingen.

Der Zudrang zu dem Sonderzuge ab Karlsruhe ist in letzter Stunde ein so enormer geworden, daß alle Fahrkarten bereits im Laufe des heutigen Tages vollständig vergriffen sind. Da die Einstellung eines weiteren Sonderzuges nicht möglich ist, so können nur noch die an den bezeichneten Stellen in den Listen eingetragenen Theilnehmer berücksichtigt werden. Auch das Kontor der Bad. Landeszeitung ist leider außer Stande, weitere Fahrkarten für die sich nach Freitag Mittag Meldenden zu beschaffen.

Geboren.

Karlsruhe, 17. Juli. Luise, V. Aug. Steinmann, Kaufm. — 18. Juli. Mina, V. Karl Friedr. Joachim, Taglöhner. — 19. Juli. Hilda Theresia, V. Andr. Schnurr, Maschinist; Emma Rosa, V. Gust. Beck, Schlosser.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 21. Juli. Raquot, Ludwig, von Durlach, Fabrikarbeiter hier, m. Marie Buch von Schützingen.

Gestorben.

Karlsruhe, 20. Juli. Dubois, Antoinette, Oberin, 65 J.; Paul, V. Schäftemacher Dan. Kast, 21 T. — 21. Juli. Welz, Magdalena, Küfers Gattin, 53 J.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsgraden
22	8	Mullaghm.	769	WSW	leicht	Regen	14
	8	Aberdeen	767	WNW	leicht	wolkig	16
	8	Christiansd	760	S	leicht	wolkig	13
	8	Kopenhag.	763	WNW	mäßig	wolkig	14
	8	Stockholm	758	NNO	leicht	wolkenlos	17
	8	Haparanda	753	SW	mäßig	bedeckt	15
	8	Petersburg					
	8	Moskau					
	8	Cork	769	SO	leis. Zug	dunstig	16
	8	Cherbourg	767	SW	leis. Zug	bedeckt	14
	8	Helder	768	NNW	leicht	bedeckt	13
	8	Sylt	764	NNW	schwach	bedeckt	14
	8	Hamburg	765	W	mäßig	bedeckt	14
	8	Swinemde.	763	WNW	leicht	heiter	17
	8	Neufahrwf.	760	N	leis. Zug	heiter	19
	8	Memel	758	NNW	leicht	heiter	17
	8	Paris	767	NO	leicht	bedeckt	11
	8	Münster	767	NW	schwach	bedeckt	12
	8	Karlsruhe	766	NO	leicht	bedeckt	15
	8	Wiesbaden	766	N	leicht	bedeckt	15
	8	München	765	NW	leis. Zug	wolkig	11
	8	Chemnitz	766		still	halb bed.	14
	8	Berlin	765	WNW	schwach	heiter	15
	8	Wien	761	N	schwach	wolkig	16
	8	Breslau	763	NNW	leicht	wolkenlos	15
	8	Ile d'Aix	766	O	schwach	halb bed.	12
	8	Nizza	758	NO	leicht	dunstig	20
	8	Triest	757	ONO	leicht	bedeckt	19

(Uebersicht der Witterung.) Der hohe Druck, dessen Kern noch im äußersten Westen lag, hat sich zwar in das Binnenland herein beträchtlich ausgebreitet, doch ist hier das Wetter unter dem Einfluß der jenseits der Alpen gelegenen tiefen Depression noch vorwiegend trüb und kühl. Die Temperaturen werden sich zwar voraussichtlich langsam heben, doch wird das Wetter vorerst noch veränderlich, aber vorwiegend trocken bleiben.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Fcht.	Rel. Fcht. in %	Wind.	Himmel	Bemerkung.
21. Juli.							
Nchs. 9U.	752,2	+14,2	10,2	85	NO	bedeckt	—
22. Juli.							
Mrgs 7U.	754,3	+13,4	9,4	82	"		—
Mitgs 2U.	753,9	+20,0	10,5	60	"	s. wlkg.	—

* Der letzten 24 Stunden.

Bad. Maxau, 22. Juli. Wasserstand des Rheins 5 M. 21 C., gest. 7 C.

Maxau, 22. Juli. Rheinwasserwärme 13½ Gr.

(Liebig's Extrakt of Meat Company Lim., Fray Bentos.) Unter denjenigen Etablissements, welche sich in den La Platastaaten und auch anderwärts in Amerika der Herstellung von Fleischkonserven widmen, nimmt die Fleischextraktfabrik der Liebig-Kompagnie eine in jeder Beziehung exzeptionelle Stellung ein. Selten dürfte einem Unternehmen, das zuerst eine geniale neue technische Idee ausbeutete, ein nicht nur so großer, sondern auch so unerschütterlicher Erfolg zu Theil geworden sein, wie der Liebig-Kompagnie. Als die Fabrik im Jahre 1864 nahe der Mündung des nach irgend einem Mönche „Fray Bentos" genannten Baches gegründet wurde, war die Gegend noch unbesiedelt und mit dichtem Wald bestanden; in der Zwischenzeit ist etwas oberhalb des eigentlichen Etablissements, sowie der in dessen nächster Umgebung gelegenen Arbeiterkolonie eine etwa 3000 Einwohner zählende, natürlich fast ganz von der kommerziellen Bewegung der Fabrik lebende Ortschaft entstanden, deren offizieller Name Villa Independencia und welche zugleich Hauptstadt des ganzen Departements Rio Negro ist. Der größere Theil dieser Landschaft ist gleichfalls Eigenthum der Liebig-Kompagnie, welche sich nicht darauf beschränkt, das Schlachtetablissement eines ausgedehnten Viehzuchtsbezirks zu sein, vielmehr selbst einen großen Besitz an Estanzien erworben hat. Natürlich würde der eigene Viehstand lange nicht ausreichen, um den Moloch der Extraktküche des größten aller Schlachthäuser in den La Platastaaten überhaupt zu versorgen. Die Kompagnie beschäftigt daher eine große Anzahl von sogen. Troperos, die die großen Estanzien besuchen, das geeignete Vieh aufkaufen und nach Fray Bentos für eigene Gefahr bringen. Die sogenannte Playa, die Halle, in der die Thiere mit wunderbarer Geschwindigkeit gehäutet und zerlegt werden, ist mit großen Platten schottischen Granits, nicht wie sonst gewöhnlich mit Bohlen belegt, ein wesentliches Moment für die peinliche Reinlichkeit, mit der überhaupt, soweit möglich, hier diese dem normalen Menschen unsympathischen Operationen vorgenommen werden. Wir stehen nicht an, diese peinliche Sauberkeit als ein wesentliches Moment in dem Betriebserfolge des Etablissements zu bezeichnen. Wir haben bereits mehrere Momente hervorgehoben, welche bei der Erklärung des beispiellosen Erfolges dieses Unternehmens, abgesehen von der Trefflichkeit des Liebig'schen Rezeptes selbst, in's Gewicht fallen und wir glauben, als ein weiteres noch den Umstand erwähnen zu sollen, daß die Gesellschaft zwar nicht gegen die Thiere, aber gegen die Arbeiter das Prinzip „Leben und Lebenlassen" in verständiger Weise befolgt und sich so einen Stamm alter geschulter, sowie junger auf dem Saladero in der von der Gesellschaft unterhaltenen Schule aufgewachsener Arbeiter herangezogen hat. Die höheren Beamten, fast ausschließlich Deutsche und Engländer, haben mit Komfort und Geschmack, mit Unterstützung des fruchtbaren Klimas, sich reizende Homes geschaffen, so daß dem fremden Besucher in dem liebenswürdigen Familienkreise des Chefleiters, Herrn Otto Günther, die Stunden rasch verstreichen. Unter solchen Verhältnissen erklärt sich auch, daß in der letzten Zeit die Erweiterung des so ungemein glänzenden Geschäfts durch die Anlage einer Filiale auf argentinischem Boden ventilirt werden konnte. Wenn auch noch nichts Endgiltiges in dieser Hinsicht beschlossen worden ist, so dürfte man doch annehmen, daß eine so gute Idee, einmal lancirt, nicht wieder fallen gelassen werden wird.

Leinen und Turntuche à 75 Pfg. per Meter
ächtfarbige Waschstoffe, Strapaziertuche
versenden in einzelnen Metern direkt an Jedermann
Buxkin-Fabr.-Dep. **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
Muster-Auswahl bereitwilligst u. franko. 359.1

Grand-Hôtel
Paris 12, Boulevard des Capucines, **Paris.**
Jetzt, da sich Jedermann mit Reiseplänen für die Ferien beschäftigt, glauben wir es unseren Lesern schuldig zu sein, ihnen mitzutheilen, daß sie im Grand-Hotel jede Bequemlichkeit der Neuzeit und Kost und Logis zum Preise von 20 Fr. pro Tag finden werden. Prospekte werden auf Wunsch franko von der Verwaltung des Grand-Hotel versandt. 28273.3.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wäre es aber auch am Platz, das Wort: „Bahnpolizeireglement“ in „Betriebs- u. Sicherheitsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands“ umzuändern. Es soll vorgekommen sein, daß ein Reisender auf die Frage: „Muß ich mein Billet abstempeln lassen?“ vom Schaffner belehrt wurde, daß es keine „Billete“ mehr, sondern nur noch: „Fahrkarten“ gebe, daß der Reisende aber auf die weitere Frage: „Wo muß ich meine Fahrkarte abstempeln lassen?“ Die Antwort erhielt: „Am Billetschalter.“ Die Geschichte ist zwar nicht verbürgt, aber sie hat ein Gegenstück in der Thatsache, daß noch heute die kleineren Stationen amtlich die Bezeichnung: „Billetausgabestellen“ tragen. Und da kommen wir noch auf einen Punkt: Die Behörden der Stationen größeren Umfangs führen die Amtsbezeichnung: „Bahnverwaltung.“ Das ist sie aber nicht, sondern nur eine „Bahnhofverwaltung“, denn „Bahnverwaltung“ ist der Begriff der Gesammtverwaltung mit Direktive und Vollzugsbehörden. Mittlere Stationen führen die Amtsbezeichnung: „Bahnexpedition“. Das ist nun völlig falsch: Man kann wohl sagen: „Güterexpedition, Gepäckexpedition, Personenexpedition, Waarenexpedition“, aber „Bahnexpedition,“ das gibts nicht. Wäre es nun nicht sinnentsprechender, hier: Bahnhofinspektion (alle Fremdwörter sind nun einmal nicht zu vermeiden, man wird auch künftig Generaldirektion sagen), Bahnhofverwaltung, oder Stationsamt, oder Stationsverwaltung zu setzen u. den Rang und Umfang dieser Dienststellen durch den Zusatz: I. II. III u. s. w. zu kennzeichnen.

(Die leuchtenden Nachtwolken), welche seit 5 bis 6 Jahren bei uns in den Juni- und Julinächten und ebenso auf der südlichen Erdhalbkugel in den Dezembernächten (den dortigen Sommernächten) wahrgenommen wurden, aber allmälig immer seltener und spärlicher erschienen sind, wurden, wie der Staats-Anz. berichtet, im laufenden Jahre zuerst in der Nacht zum 9. Juli von Herrn F. S. Archenhold auf dem astro-photographischen Observatorium zu Hallensee bei Berlin beobachtet und photographirt. Es wurde festgestellt, daß die Wolken sich über dem nördlichen Jütland und über dem westlichen Norwegen bis gegen Bergen hin erstreckten. Auch in diesem Jahre scheinen erst nach Mitternacht gegen 2 Uhr die günstigsten Sichtbarkeitsbedingungen dieser merkwürdigen Wolken am Nordhorizont einzutreten. Das eigenthümlich scharfe Leuchten derselben, welches sie auf den ersten Blick von allen ähnlichen Gebilden unterscheidet, rührt offenbar von der unmittelbaren Zurückstrahlung des nächtlichen Polar-Sonnenscheins her, welcher diese Wolken in Folgen ihrer großen Höhe noch trifft. Die Bedeutung dieser Wolken und ihrer jährlichen Wanderungen ist für wichtige kosmische meteorologische Probleme eine so große, daß ihre Erforschung, um welche sich in den letzten Jahren fast nur die Herren O. Jesse und Archenhold in Steglitz und in Hallensee, unterstützt durch die Berliner Akademie der Wissenschaften und durch die Berliner Sternwarte, bemüht haben, einer viel umfassenderen Förderung bedürfte. Man wird nach dem in den nächsten Jahren bevorstehenden gänzlichen Dahinschwinden der Erscheinung diese Vernachlässigung aufs Schmerzlichste bedauern. Da nach der neuesten Wahrnehmung von Archenhold auch in dem bevorstehenden Sommer der südlichen Halbkugel noch auf die Wahrnehmbarkeit der Erderscheinung gerechnet werden darf, werden insbesondere die Seefahrer ersucht, auf dieselbe zu achten und ihre Berichte darüber an die deutsche Seewarte oder die Berliner Sternwarte einzusenden.

(Sonnenflecken.) Wie im März dieses Jahres, so hat die Sonne auch gegenwärtig wieder eine ziemliche Anzahl von Flecken, die, selbstredend unter Anwendung farbiger oder mit Ruß geschwärzter Gläser, sogar mit bloßen Augen bemerkt werden können. Die Sonnenfläche wies in diesen Tagen drei Gruppen von Flecken auf, von denen die eine im Norden, die beiden andern rechts bezw. links unten nach Süden zu standen. Die erste Gruppe war von einem scharf begrenzten, grauvioletten Halbschatten oder Hofe umgeben, der von den Sternkundigen Penumbra genannt wird. Es ist wahrscheinlich, daß diese Flecke noch einige, wenn auch nur kurze Zeit gesehen werden können. Kurzsichtigen sei die Anwendung eines guten Opernglases oder eines Feldstechers empfohlen, vor welchen das dunkle Glas zu halten ist. Durch Messung der Durchgangszeit der Flecken durch den Meridian kann deren Größe von den Astronomen berechnet werden. Im März hatte ein Fleck die Längenausdehnung von 18,000 Meilen. Ein anderer hatte die Größe von ganz Amerika. Die Penumbra des jetzt größten Fleckes mag mit diesen ein Areal von etwa 80,000,000 □Meilen umfassen. (Die Oberfläche der Sonne beträgt 109,710,000,000 □Meilen.) Das Fleckenmaximum wird zwar erst im nächsten Jahre erscheinen; nichtsdestoweniger entwickelt die Sonne schon jetzt ein sehr hohe Thätigkeit. Uebrigens darf man sich nicht denken, daß jene Flecke völlig lichtlos wären. Sie übertreffen den Glanz z. B. des Vollmondes noch ziemlich 5000 Mal an Helligkeit, unterscheiden sich aber wesentlich von dem weißen Lichte des Sonnenkörpers.

Denksprüche.

Wer seinem eigenen Ruhm vor dem Gefühle der Menschlichkeit den Vorzug giebt, ist ein stolzes Ungeheuer und kein menschliches Wesen.
Fenelon.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst zu Heute kräftig frei;
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei. **Goethe.**

*

Luft und Well, Elementengeister,
Können nicht widerstehn der Erregung;
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemüthsbewegung. **Fr. Rückert.**

*

Nur auf der Tugend mühevollem Hügel,
Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut.
Dem wird es nie, der nicht in festem Zügel
Die Wohllust hält, nicht Frost erträgt und Gluth. **Tasso.**

*

Es ist keine Hütte so arm und klein,
Es kommt der Frühling und blüht hinein
Und fa't in Moder, Staub und Wust
Ein Körnlein duftiger Blumenlust. **Kletke.**

*

Nur Das zu thun, was Alle wollen,
Ist das Geheimniß jeder Macht. **G. Kinkel.**

*

Wie mehrt sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmt das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf! **Goethe.**

*

Niemand, mein Freund, spricht von dir schlecht,
Hast untern Füßen du das Recht,
Nur hüte dich, sei drum gebeten,
Mit Füßen je das Recht zu treten. **Fl. Bl.**

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Altrömische Inschrift.

(Zu übersetzen.)

QVID? C
GALLVS
STABVLVM T

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 29.

Taufregister.

Aufgelöst durch: Albrt. Whrle. hier, C. T. in Lhr., N. Wltz. in Kfrthl., Mna. u. Lfe. Ebrlng., Insel Mainau., Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Auflösung des Worträthsels in Nr. 29.

Salzkammergut.

Aufgelöst durch: Albrt. Whrle. hier, N. Wltz. i. Kfrthl., Mna. Frntzmnn in Drlch.

Auflösung der Geheimschrift in Nr. 29.

Natur spricht laut in Wort und Schrift,
Du mußt nur Windeswehen,
Und Duft und Klang und Wald und Trift
Und Fels und Meer verstehen. **Rollet.**

Aufgelöst durch: C. T. in Lahr., N. Wltz. in Kfrthl.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 30. Karlsruhe, Sonntag, den 24. Juli. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Herman Thom.**

(Nachdruck verboten.) (3)

Sie achtete kaum mehr auf die Worte der Schwester, die mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit fortfuhr: „Gefreut hat es mich aber doch, als Mama Tags darauf uns ankündigte, daß das Meßgewand — es ist dies nebenbei das fünfzehnte, an dem ich thätig bin, denn schon im siebten Jahre half ich Madame Roche an dem ersten, und seitdem vollenden wir in jedem Frühling ein neues — daß dies Meßgewand nicht für den Herrn Prälaten, sondern für den Vikar Erdmann bestimmt sei.“

In diesem Augenblicke erklang ein rasches, scharfes Klopfen, und der Bruder der jungen Damen, ein schlanker, hochgewachsener Mann, in der goldblitzenden Uniform eines Husarenrittmeisters, erschien auf der Schwelle.

„Du sollst in den blauen Salon kommen, Kleine. Papa und Mama erwarten Dich dort“, rief er mit vielsagendem Augenzwinkern zu Frieda hinüber.

„Mich allein.“

„Dich allein. — Seht mich nur nicht mit so großen fragenden Augen an. Ich darf nicht plaudern. Es wird Alles noch früh genug an's Tageslicht kommen.“

Beide Mädchen waren in der That erblaßt, denn eine so förmliche Vorladung bedeutete immer ein Ereigniß. Als Frieda, von dem Bruder gefolgt, den kleinen blauen Salon, ein wahres Bijou dekorativer Pracht, betrat, vermehrte sich ihre Beklemmung beim Anblicke der ernsten Gesichter ihrer beiden Eltern. Eine Minute lang herrschte tiefe Stille in dem von hellem Sonnengold durchleuchteten Raume.

„Setze Dich zu mir,“ sagte die Gräfin dann halblaut, als die Tochter sich ihr entgegenneigte. In ihrem feinen, blassen Antlitze zeigten sich über den Augenbrauen ein paar Falten, wie sie nur eine tiefe Mißstimmung erzeugt. Klara saß in der Nähe des Klaviers. Sie wollte sich entfernen.

„Bleib', liebe Klara, vor Dir haben wir kein Geheimniß,“ sprach die Gräfin hastig.

Graf Schulenburg sah auf seine Gemahlin, als erwartete er von dieser die Eröffnung des Gespräches. Frieda fühlte ein seltsames Bangen. Die goldschimmernde Rokokouhr auf dem Kamin fuhr mit ihrem eintönigen nervenaufregenden Ticken unablässig fort.

„Dein Bruder, liebes Kind, hat uns soeben eine äußerst überraschende Mittheilung gemacht,“ begann endlich die Gräfin, während ein forschender Blick auf das thaufrische Gesicht ihrer Tochter fiel. „Die Bewerbungen des Fürsten Schlieben, die wir bis jetzt —“ sie hielt einen Augenblick zögernd und fast verlegen inne, der Graf rückte ungeduldig mit seinem Fauteuil — „die wir bis jetzt an Deine ältere Schwester gerichtet glaubten, galten Dir, mein Kind,“ vollendete die Gräfin endlich mit heroischer Selbstüberwindung.

Das junge Mädchen starrte die Mutter einen Augenblick lang fast fassungslos an.

„Du hast in der That nichts darum gewußt?“ fragte die Gräfin und in ihrem Ton lag eine leise Mißbilligung. „Der Fürst hat nun bei Deinem Bruder angefragt, ob er an einem der nächsten Tage bei Papa offiziell um Dich anhalten dürfe. Obgleich wir zwar auf das Lebhafteste beklagen, und es uns nahezu unbegreiflich ist, wie seine Wahl Deine ältere Schwester, deren Accomplishments Du nicht entfernt erreichst, übergangen hat, wollen wir doch Deinem Glücke, mein Kind kein Hinderniß in den Weg legen.“

Frieda hatte nicht das mindeste Verständniß für den indirekten Vorwurf selbstsüchtiger Koketterie, der ihr gemacht wurde. Das Gefühl, jetzt zum ersten Male in ihrem Leben eine selbstständige Willensäußerung, wenn es sein mußte, bis zum Kampfe aufrecht zu erhalten, verschlang ihr ganzes übriges Denken.

„Dies Alles muß ein Mißverständniß sein“, stieß sie hastig heraus. „Fürst Schlieben kann nicht daran denken, mich zu heirathen!“

„Ich begreife Deine Ueberraschung“, erwiderte die Gräfin gemessen, „Du hast ein solches Glück nicht erwartet.“

„Glück?“ wiederholte das junge Mädchen herb. „Glück? — Liebe Mama: der Fürst ist mir ganz unsympathisch!“

Die Gräfin blickte nicht auf; ein halbunterdrückter Seufzer hob ihre Brust. Graf Schulenburg dagegen sah erstaunt empor, und wie erst gestern seine ältere Tochter fragte er nun kurz angebunden: „Was hast Du gegen Schlieben einzuwenden?“

Frieda war peinlich erröthet. Was sollte sie antworten? Giebt es einen Ausdruck für nicht zu Erfassendes? Für die magnetischen Schwingungen von Menschen zu Menschen? Warum gibt es Erscheinungen, die uns schon bei der ersten Begegnung so vertraut werden, als hätten wir sie in einem früheren Sein gekannt und geliebt, und andere, in deren Nähe uns immer und immer wieder Eiseskälte anweht?

Sie sah mit einem flehenden Blicke zu Klara hinüber, als erwarte sie von dort Hilfe und Beistand; aber die junge Frau hielt den Kopf abgewendet. Sie hatte den Deckel des Flügels geöffnet, ihre durchsichtigen, abgezehrten Finger glitten leise über die Tasten.

Frieda nahm all' ihren Muth zusammen. „Ich habe das Gefühl, daß Fürst Schlieben mir in Ewigkeit ein Fremder bleiben würde“, entgegnete sie endlich schüchtern mit halberstickter Stimme.

Der Graf sah sie so besorgt an, als rede sie im Fieber.

„Ueberspanntheit! Unsinnige Ueberspanntheit!“ versetzte er dann gereizt. „Ist er nicht ein Ehrenmann? Ist er nicht jung, hübsch, von bester Familie? In der ganzen Gesellschaft ist nicht ein Mädchen, das Dich nicht um die glänzende Parthie beneiden würde. — Schlieben ist ein Narr, daß er an den ersten Beautés der Residenz, Deine Schwester mit eingeschlossen, vorübergeht, und die kleine, nichtssagende Frieda, die kaum der Kinderstube entschlüpft ist, zu einer der ersten Damen der Residenz erheben will. Aber enfin“, hier milderte sich die Stimme des ungeduldigen Sprechers ein wenig und ein leises Lächeln zog unter seinem dichten langherabfallenden Schnurrbart hin, „des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Er liebt Dich . . . .“

Wieder sandte Frieda einen hilfeflehenden Blick zu Klara hinüber. Mit einer schrillen Dissonanz schloß diese jetzt ihr zerstreutes Spiel.

„Er liebt Dich, mein Kind! Dies Eine halte fest, nur dies Eine!“ sagte sie nachdrücklich. „Zu wissen, daß man einem Menschen Alles ist, daß unser Blick, unser Lächeln schon beglückt, o wie muß das wohlthun!“

Sie brach plötzlich ab, als habe sie schon zu viel gesagt. Ueber ihre bleichen Wangen huschte eine matte Röthe, ihre Stimme zitterte in den abgebrochenen Lauten schlechtunterdrückter Bitterkeit. Mühsam erhob sie sich.

„Du entschuldigst mich, liebste Hedwig“, sagte sie unsicher und hastig. „Es ist Zeit für mich, auf mein Zimmer zu gehen, denn der Arzt kann jeden Augenblick kommen. Ich darf ihn nicht warten lassen.“ Sie nahm den Arm des Grafen, der herbeigeeilt war, sie zu stützen, und verließ nach kurzem Gruße den kleinen Salon.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frieda blieb mit ihrer Mutter allein, da die Gräfin ihrem Sohne einen Wink gab, sich auch zu entfernen. Sei es, daß dem Grafen die bevorstehende Auseinandersetzung peinlich war, sei es, daß er sich von der weiblichen Ueberredungsgabe ein günstigeres Resultat versprach, er kehrte nicht in den Salon zurück.

Beide Frauen schwiegen einige Minuten. Frieda blickte vor sich hin. Die Gräfin strickte immer eifriger. Plötzlich ergriff Frieda die Hand der Mutter, küßte sie und sah bittend zu ihr auf. Die Gräfin warf das derbe Missionsstrickzeug in ein japanisches Arbeitskörbchen und hielt die kleine weiche Hand, die sich schüchtern wie eine scheue Taube in die ihrige schmiegte, mit zärtlichem Drucke fest.

„Ich will Dich nicht drängen, mein Kind," sagte sie milde, „aber Du wirst meine gute, kluge Tochter sein . . . . Sieh', wir Frauen haben nicht zu wählen, wir haben nur gewählt zu werden. Die Natur und die Gesellschaft weigern uns das Recht freier Selbstbestimmung. Klara hat vollkommen Recht, nicht glücklich sein, glücklich machen ist unser Beruf."

Das junge Mädchen sah zweifelnd zu der Mutter empor. Eine hohe Röthe übergoß ihr zartes Gesicht bis unter das goldhelle Stirngelock, und jede der heißen Blutwellen, die sich ihr vom Herzen zum Haupte drängten, erhob sich im leidenschaftlichen Ansturm einer stolzen, selbstherrlichen Natur und im brennenden Glücksdurste der Jugend gegen dies unnatürliche Dogma hoffnungsloser Resignation.

Es muß ein Glück geben, und dies Glück muß zugleich ein hohes und heiliges sein, und Du hast ein Recht darauf, ein unantastbares, unveräußerliches, das Du nicht hinwerfen darfst um das elende Linsengericht des Ranges und Reichthums. Wie Frühlingswehen geht diese Ahnung durch die junge Seele. Habt Acht! Habt Acht! Ihr, die Ihr die schlummernde Psyche aufgeweckt mit dem lärmenden Schellengeklingel weltlicher Thorheit! Ihr mögt sie verletzen, mögt sie tödtlich verwunden; in dumpfe Bande könnt Ihr sie nie wieder schlagen!

„Nein! Nein! Sprich nicht so, liebe Mama!" Frieda ruft es laut im Tone innerster Ueberzeugung. „Gerade Du darfst es nicht behaupten, daß es in unserer Sphäre keine glücklichen Frauen gibt."

„Du hast mich mißverstanden, mein Kind", erwiderte die Gräfin sanft. „Ich habe nur sagen wollen, daß das wesenlose, nebelhafte Ding, das Ihr jungen Mädchen „Liebe" nennt, zu einer zufriedenen Ehe nicht nothwendig ist, ja oft nur zu den bittersten Enttäuschungen führt. Geh' von Haus zu Haus, von Thür zu Thür und Du wirst in unseren Kreisen nicht eine Frau finden, die nicht vor der Hochzeit ebenso empfunden hätte wie Du."

„Ich weiß doch eine", sagte Frieda jetzt mit einem Anhauche von Schalkhaftigkeit, „Du, liebe Mama, warst ein solches Sonntagskind!"

Die Gräfin zuckte leicht zusammen und eine helle Röthe lief wie ein rosiger Schleier über das feine Oval ihres Gesichtes. Sie strich mit nervöser Hast den dunkelglänzenden Scheitel über ihrer gewölbten Stirne glatt, als könne sie so auch das Meer widerstreitender Empfindungen in ihrem Innern glätten; noch einmal nahm sie dann die beiden Hände der Tochter in die ihrigen.

„Mein liebes Kind", sprach sie mit etwas unsicherer Stimme, „was ich Dir jetzt sagen will, ist mir tiefpeinlich, aber ich möchte Dir statt falscher Illusionen einen Begriff der Wirklichkeit geben, damit Du siehst, daß die Wirklichkeit schön sein kann, auch wenn sie weitab liegt von den unerreichbaren Idealen der Jugend. — — — Als ich Deinen guten Vater heirathete, war ich längst über die erste Blüthezeit hinaus."

Das holde Lächeln erstarb auf den Lippen des jungen Mädchens. Mit einem Blicke tiefster Seelenangst hingen ihre sanften braunen Augen an dem Antlitze der Mutter.

„Ja, aber Du hast ihn geliebt! Du hast ihn geliebt!" — Wie ein halbersticktes Flehen brachen diese Worte aus ihrem tiefsten Innern.

Wirst Du es verstehen, Du stolze Frau? Muß das Zartgefühl der Mutter nicht stärker sein, als die feine Berechnung der weltklugen Diplomatie, die, um das Widerstreben eines hartnäckigen Gegners zu brechen, den letzten entscheidenden Schachzug wagt?

Es war eine sekundenlange Pause, dann sagte die Gräfin leise, fast tonlos: „Auch ich bin einem Familienbeschlusse gefolgt, als ich Deinem Vater die Hand reichte, aber ich habe in dem beseligenden Bewußtsein treuer Pflichterfüllung alle selbstsüchtigen Wünsche, alle todten Hoffnungen, alle zerstörten Illusionen wie leere Schemen untergehen sehen."

Mit einer leidenschaftlichen Bewegung riß sich Frieda aus den Armen ihrer Mutter.

„Das hättest Du mir nicht sagen sollen! Das hättest Du mir nicht sagen sollen!" murmelte sie mit versagender Stimme.

Die Gräfin erschrack über den veränderten Ausdruck des todtenblassen jungen Gesichtes, sie erbebte unter dieser im Tone tiefsten Seelenschmerzes herausgestoßenen Anklage.

Wer hatte hier gesprochen? War dies das sanfte, fügsame Kind, das ein Wink ihrer Augen bis jetzt geleitet hatte?

Die beiden Frauen sehen sich starr und schweigend an. Frieda sieht zum ersten Male die feinen Falten in der Stirn der Mutter, den müden, weltverachtenden Zug um ihre schmalen Lippen. Diese Linien erzählen ihr nun mit einem Schlage eine trostlose Geschichte von Frauenlos und Frauenleid. Sie weiß nicht, daß es unbewußte Empörung war, die eben noch ihr Blut heiß aufwallen machte, sie fühlt nur ein grenzenloses, überströmendes Mitleid mit der blassen, liebesarmen Frau vor sich.

„Es ist gut", sagte sie dann, sich gewaltsam emporraffend. „Laß mir nur Zeit . . . . Nur jetzt keine Entscheidung! Nur jetzt nicht!"

Und eh' die Gräfin sie zurückhalten konnte, hatte sie, ohne zu grüßen, ohne sich umzusehen, den Salon verlassen.

Drittes Kapitel.

Gleich einem Schwerverwundeten, der seine Kraft in einem hoffnungslosen Kampfe erlahmen fühlt und vor dem Zusammenbrechen instinktmäßig einer gegen ihn anbringenden Uebermacht entflieht, hatte sich Frieda zu einem Augenblicke ruhiger Sammlung und Ueberlegung in die Einsamkeit gerettet.

Ueber die breiten Treppen war sie hinabgeeilt in den stillen sonnenbeschienenen Park. Die vom Morgenregen abgekühlte scharfe Frühlingsluft kühlte ihre brennenden Schläfe. Auf Bäumen und Büschen knospte das erste junge Laub. Leises, schüchternes Vogelgezwitscher und jener unbeschreibliche Duft, der im Frühling der Erde, den Bäumen und Sträuchern entquillt, erfüllte die Luft. Aber die wunderbare Verheißung von Lenzeslust und vom Blühen und Werden drang heute nicht bis in das Herz des Mädchens.

Mit thränenverdüstertem Blick starrte Frieda vor sich hin. In der einen Stunde hatte sie vom Baume der Erkenntniß gegessen, in der einen Stunde war der zarte Schmelz von ihrer jungen Seele gestreift worden. Das Almosen einer frommen Lüge war ihr verweigert und dafür mit roher Hand ein Meineid entschleiert worden.

Und die es gethan, war die Frau, die in ihrer kindlichen Phantasie einen unantastbaren Glorienschein getragen hatte. Sie hatte ihre Mutter bis jetzt nicht gekannt. In den ersten Jahren ihrer Kindheit war jeden Morgen und jeden Abend eine in rauschende Seide oder kostbare Pelze gehüllte Gestalt in der Kinderstube erschienen, deren herannahende Schritte einen Aufruhr fieberhaft hastigen Aufräumens und Ordnens unter den Bonnen und Kinderfrauen hervorrief.

Wie schön und wie zärtlich war die Mama! Gleich einer freundlichen Fee kam sie hereingeschwebt, drückte die Kinder lächelnd in ihre Arme, hörte gewährend ihre Bitten, oder in den seltenen Fällen, wo ein außerordentliches Vergehen das Stillleben der Kinderstube gestört hatte, die leisen Klagen der Engländerin und Französin.

Noch lange nachdem die Mama hinausgerauscht war, erfüllte ein zarter feiner Duft die Kinderstube. O dieser süße, süße Duft! Noch in der Erinnerung wehte er wie ein Feenschleier um die Erscheinung der schönen Frau!

Wie glücklich waren die Kinder auch, wenn sie am Abend, nach dem Essen in weißen Kleidchen und mit zierlich gekräuselten Locken in den Salon geschoben wurden und die schöne, angebetete Mama sich zum Kusse zu ihnen herabneigte, und wie enttäuscht, wenn Mama einmal keine Zeit hatte und sie sofort, nachdem ihnen das tägliche Bonbon gereicht worden war, zerstreut hinauswinkte.

Dann waren die Jahre in der Pension gekommen, die lange Zeit der Entfernung. Heute zum ersten Male stand sie Aug' in Auge, Herz an Herz dem vergötterten Heiligenbilde gegenüber . . . . Das junge Mädchen hatte sich auf eine Bank geworfen und barg aufschluchzend das Gesicht in den Händen. Ihr ganzes Denken und Fühlen war aus seinen Bahnen geschleudert, alle Pfeiler ihres Lebens schwankten . . . . . .

Konnten sie lügen, jene Frauen, die jedes Glück leugneten und jedes Recht der Selbstbestimmung? Logen die blassen, eingefallenen Wangen ihrer Mutter oder die schwermüthigen Augen Tante Johanna's?

„Frieda!" Ihr Name erklang in den weichen Lauten einer tiefen, vollen Männerstimme.

(Fortsetzung folgt.)

—e. Vom ältesten Wagnerianer.

Das 40jährige Schriftstellerjubiläum, welches Richard Pohl, wie schon kurz erwähnt, unlängst in Baden-Baden mit zahlreichen Freunden festlich beging und das ihm auch aus der Ferne viele Zeichen der Theilnahme und Verehrung brachte, hat manche interessante Erinnerung an vergangene Tage wachgerufen.

Richard Pohl begann seine Schriftstellerlaufbahn in einer vielbewegten Zeit, deren Ziele noch nicht klar, deren Kämpfe aber sehr heftig waren. Im Jahre 1852 hatte die Leipziger Neue Zeitschrift für Musik, die seit ihrer Begründung durch Robert Schumann immer für den Fortschritt in der Musik eingetreten war, sich an die Spitze der Bewegung für Richard Wagner gestellt. Franz Brendel (Verfasser einer Geschichte der Musik und Lehrer am Leipziger Konservatorium), die Dresdener Kammermusiker Theodor Uhlist und Rühlmann (Wagners Freunde) und andere Gleichgesinnte verbanden sich, um gegen die musikalische Reaktion Front zu machen und Wagner als Opern-Reformator auf den Schild zu erheben. Franz Liszt, Hans von Bülow, Peter Cornelius 2c. traten als Mitarbeiter ein. Die gleiche Ueberzeugung führte zu einem näheren geistigen und persönlichen Verband, aus dem die Weimar'sche Schule hervorging, die in den 50er und 60er Jahren nicht groß an Zahl, aber überzeugungsvoll und tapfer den Kampf mit einer viel größeren Zahl von erbitterten Gegnern aufnahm.

Ohne noch mit den Weimaranern bekannt zu sein, betheiligte sich Pohl an diesem Kampfe aus eig'ner Initiative und innerster Ueberzeugung. Er glaubte fest daran, daß Wagner der Künstler der Zukunft sei und sein Glaube hat sich bewährt. Um sich als Musiker zu legitimiren, schrieb er zunächst „Akustische Briefe", die in der Neuen Zeitschrift für Musik 1852 erschienen und Aufsehen machten, da der Verfasser noch Niemandem, außer dem Redakteur Brendel, bekannt war. Bald trat aber auch Pohl in die erste Reihe derer, die die Polemik für Wagner's Kunst mit Heftigkeit, ja mit Rücksichtslosigkeit führten. Unter dem Pseudonym „Hoplit" wurde er bald ein gefürchteter, aber auch viel gehaßter Wagner-Schriftsteller.

Es war damals nicht unbedenklich, sich als Freund des steckbrieflich verfolgten, landesflüchtigen Wagner zu bekennen. Wer irgend eine abhängige Stellung hatte, durfte das nicht wagen; denn die Freunde Wagners Kunst wurden von den Gegnern in perfider Weise als Königsfeinde, als Umsturzler verdächtigt. Namentlich in dem loyal gesinnten Dresden wagte Niemand sich öffentlich als Wagner-Freund zu bekennen. In der Hofkapelle, wie in der Residenz überhaupt waren jedoch viele heimliche Wagner-Verehrer, die Pohl nach Kräften unterstützten, sodaß er bald einen Anhang, eine Bedeutung gewann, wie er sie nie erwartet hatte. Auch Liszt wurde auf ihn aufmerksam und veranlaßte Pohl, nach Weimar überzusiedeln, wo er in der Umgebung von Liszt 7 Jahre lang lebte, Liszt auf allen seinen Reisen begleitete und zeitweilig auch dessen Sekretär und Musikalienverwalter war.

In jene Zeit fällt Pohl's umfassendste schriftstellerische Thätigkeit als Kommentator der Werke von Liszt und Berlioz und als Vorkämpfer für Richard Wagner. Ein Theil dieser Arbeiten liegt in 3 Bänden, „Gesammelte Schriften" vor. Seine Gesammt-Anschauung der musikalischen Entwicklung in den letzten Jahrhunderten, legte er in Vorträgen über Musikgeschichte nieder, die unter dem Titel: „Die Höhenzüge der musikalischen Entwickelung" erschienen und ihm den Beethoven-Preis des „Allgemeinen Musikvereins" eintrugen. Für die Dedikation dieses Werkes an S. K. Hoheit den Großherzog von Baden wurde Pohl durch die Verleihung des Zähringer Löwenordens ausgezeichnet.

Von seinen sonstigen Schriften seien die Uebersetzung der Werke von Berlioz, eine kleine Wagner-Biographie und die Uebersetzung mehrerer Opern von Berlioz, Saint-Säens, Glinka 2c. erwähnt. Auch ein Band lyrischer Gedichte ist von Pohl erschienen. Seit länger als 25 Jahren ist er Redakteur und Kritiker am Badeblatt in Baden-Baden, daneben aber auch als Mitarbeiter an verschiedenen musikalischen Zeitungen thätig. Wie hoch Richard Wagner ihn schätzte und wie sehr er dessen außerordentliche Fähigkeiten anerkannte, beweist ein bisher noch nicht veröffentlichter Brief Wagner's an den Begründer der Firma C. F. Kahnt in Leipzig. Der aus Luzern, d. d. 6. Dezember 1869, geschriebene Brief lautet:

Geehrtester Herr!

„Erstens danke ich Ihnen für Ihre letzten Mittheilungen. Sie sehen, daß auch ich mich für die Neue Zeitschrift für Musik warm interessire. Cornelius, der mich seiner Zeit befrug, habe ich nicht sonderlich zugeredet, die Redaktion zu übernehmen, obwohl er jederzeit etwas Geistvolles und Pikantes in Berichten und Rezensionen wird sagen können. Es ist mir dagegen verwunderlich, daß Sie Richard Pohl für die Redaktion nicht zu gewinnen suchen: Dieser ist doch ganz und gar wie dazu gemacht, gerade ein Blatt zu redigiren, da er recht eigentlich der Journalist unserer Schule ist, Gewandtheit, Takt, Sicherheit, Schnelligkeit und Umsicht bei großer und sehr inniger Kenntniß der Sache, um die es sich handelt, besitzt. Ich wüßte Ihnen hierüber nichts Erschöpfenderes zu sagen.

Mit größter Hochachtung Ihr ergebenster

Richard Wagner."

Vermischtes.

(**Mancherlei anmuthige „Scherze"**) haben sich während des Telegraphistenausstandes in Spanien abgespielt. Am ersten Tage des Streiks setzte sich der Minister des Innern, Herr Elduayen, selbst an den Apparat und telegraphirte nach Barcelona. Er bekam die geistreiche Antwort: aeiou. Noch schlimmer aber ergieng es dem Gestrengen mit Valencia, von wo ihm die etwas dunkle Entgegnung wurde: „Navachol". Aufsehen erregte der Streich, der Herrn Soler, dem Leiter des Madrider Telegraphenwesens, von Mata, einem Telegraphisten aus Cuenza, gespielt wurde. Zu aller Erstaunen ließ sich ganz plötzlich eine Verbindung mit Cuenca anknüpfen. „Einen haben wir", rief Soler seelenvergnügt. Alle höheren Beamten eilten herbei, um das Wunder zu schauen. „Kann man telegraphiren, Mata?" fragte Soler, „ich bin's, der Chef Soler." „Warten Sie einen Augenblick", kam es aus Cuenca zurück. Fieberhaft arbeitete der Stift auf dem Papierstreifen, — und was las man? „Mata a Soler" (was zweideutig ist, da es heißen kann: „Mata an Soler" oder „schlagt den Soler todt!") Eine verblüffende Geschichte begegnete auch einem Lissaboner Kaufmann, der sich gerade in Madrid aufhielt. Dieser hatte zu einer Zeit, als der Ausstand noch nicht ausgebrochen war, ein Telegramm nach Lissabon aufgegeben, und auch pünktlich eine Antwort darauf erhalten. Als er wenige Minuten später ein zweites Telegramm absenden wollte, wurde ihm bedeutet, daß Telegramme nicht mehr befördert würden. „Aber ich habe ja soeben erst ein Telegramm erhalten!" rief der biedere Portugiese ganz entrüstet. „Geben Sie es einmal her", erwidert der Beamte, steckt die für den Portugiesen sehr wichtige Depesche ruhig in die Tasche und sagt im gemüthlichsten Tone von der Welt: „Das ist dann nur irrthümlich ausgegeben."

— Die ethnologische Abtheilung des Museums für Völkerkunde in Berlin hat, laut B. N. N., eine werthvolle und willkommene Bereicherung erfahren durch zwei Sammlungen, welche ihr von dem früheren Kanzler, jetzigen Landeshauptmann im Schutzgebiete der Neu-Guinea-Compagnie, Schmiele, überwiesen worden sind. Die erste derselben umfaßt Gebrauchs- und Schmuckgegenstände, sowie Waffen von den in ethnographischer Beziehung besonders bemerkenswerthen French-Inseln und der Insel Nissan und gibt mannigfache interessante Aufschlüsse über die Eigenthümlichkeiten der auf diesen Inselgruppen vertretenen Völkerschaften. Das Gleiche gilt von den ethnographischen Gegenständen, die Herr Schmiele zur Ergänzung der ersten Sammlung in Neu-Britannien und anderen Theilen des Bismarck-Archipels, in Kaiser-Wilhelmsland, auf den Inseln der Salomongruppe und auf den Sunda-Inseln, vor Allem auf Sumatra erworben hat.

— Der Fürst von Hohenzollern hat in seiner Residenz Sigmaringen eine Familiengruft in Form einer prächtigen Kuppelkirche erbauen lassen. Der von dem fürstlichen Hof-Baurath De Bay geleitete Bau, in welchen eine bereits früher vorhandene alte Kirche mit einbezogen wurde, ist, wie die Allgem. Ztg. berichtet, in französischem Renaissancestil ausgeführt und ähnelt von außen der „Superga" bei Turin, dem Mausoleum der italienischen Königsfamilie. Von der in Ausführung begriffenen Ausschmückung des Innern verdient zunächst die Mosaikdekoration der Apsiden-Concha Erwähnung. Die 36 □Mtr. umfassende Fläche wird vollständig mit Mosaik überkleidet, und zwar mit einem Bilderschmuck auf Goldgrund nach den Cartons des Akademie-Professors Thiersch in München. Die figurale Darstellung lehnt sich an den oberen Theil der „Disputa" von Rafael: Christus auf den Wolken thronend, umgeben vom weitstrahlenden Glorienschein, darüber der heilige Geist in Gestalt der weißen Tauben und Gott-Vater; unten links und rechts knieend Maria und Johannes der Täufer, und aus den umgebenden Wolken blickend, neun Engel. Diese prächtige Dekoration wurde ausgeführt in der Mosaikanstalt von A. Neuhauser in Innsbruck, einem Kunstinstitut, welches seit 15 Jahren unter der tüchtigen Leitung des Direktors Solerti den gleichen Anstalten in Rom und Venedig mit Erfolg Konkurrenz macht.

(**Fremdwörter.**) Mit Recht wurde vor einigen Tagen in Ihrer geschätzten Zeitung das Wort: „Wagenabtheil" gegeißelt, das bestimmt sein soll, das Wort: „Coupé" zu ersetzen und für welches man das Wort: „Wagenabtheilung" seines doppelten Sinnes wegen nicht hat nehmen wollen, denn eine Wagenabtheilung kann ebensowohl eine Abtheilung in einem Wagen, wie auch eine Gruppe mehrerer Wagen bedeuten, allerdings wäre in letzterem Fall das Wort „Wagengruppe" viel besser am Platze. Aber das Wort: „Wagenabtheil" sieht, man verzeihe uns den trivialen Vergleich, gerade so aus wie ein Hund, dem der Schwanz bis zur Wurzel abgehackt ist. Wäre es nicht viel bezeichnender, statt Coupé u. Abtheil einfach: „Gelaß, Wagengelaß, Gelaß I., II. oder III. Klasse" zu sagen? Es ist ähnlich wie die neue Orthographie mit dem Wort: „Rat;" man hat da immer das Gefühl, wie wenn dem Herrn Rat sein schönstes Kleidungsstück und der Rock — ausgezogen worden sei. Das Wort: „Betriebs — Reglement" soll nun endlich durch die durchaus zutreffende Bezeichnung „Verkehrsordnung" ersetzt werden, dann

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK